

Jürgen Engel

Endliches Lachen

Rezension zum Buch *Homo ridens* von Lenz Prütting

„Es gilt ein Werk anzuzeigen, wie es wohl nur alle hundert Jahre einmal zustande kommt.“ Dieses hohe Lob schreibt der Chemnitzer Literaturkritiker Burkhard Müller über das epochale Buch von Lenz Prütting, pensionierter Dramaturg aus dem bayrischen Landkreis Pfaffenhofen. Das Werk über das Phänomen des Lachens erschien unter dem lateinischen Titel *Homo ridens* erstmals 2013 im Freiburger Verlag Karl Alber als eine Ausgabe in drei Bänden. Schon 2014 gab es eine 3. Auflage und seit 2016 gibt es beim Verlag noch zusätzlich eine erweiterte Neuauflage in einem einzigen Band. Zur Erweiterung der gebundenen Dünndruckausgabe zählt nun ein Glossar sowie ein Personen- und Sachregister. Doch ein Literaturverzeichnis fehlt weiterhin.

Prüttings Werk trägt den inhaltsweisenden Untertitel *Eine phänomenologische Studie über Wesen, Formen und Funktionen des Lachens*. Als Herausgeber der Studie fungiert die als eingetragener Verein tätige und 1992 in Kiel gegründete Gesellschaft für Neue Phänomenologie (GNP). In der Universität Rostock hat der Verein seinen Geschäftssitz, wo der Vereinspräsident Hans Jürgen Wendel das Fach Philosophie lehrt. In der Schriftenreihe *Neue Phänomenologie* wird der Titel *Homo ridens* als Band 21 geführt. Die bibliographischen Details markieren eine grundsätzliche Position des promovierten Theaterwissenschaftlers Lenz Prütting: Er bezieht sich in seiner Studie im allgemeinen auf jene leibhaftige Neue Phänomenologie, die der Kieler Philosoph Hermann Schmitz (* 1928) durch sein zehnbändiges Werk, erschienen von 1964 bis 1980, als eine Variante geschaffen hat. Eine neue Variante, die über die Husserlsche Phänomenologie hinausführen soll.

Mit dem Titel *Homo ridens* und mit seinem innovativen Inhalt gesellt sich Prüttings Werk zum Klassiker *Homo ludens*, das der niederländische Kunsthistoriker Johan Huizinga (1872-1945) im Jahr 1938 veröffentlichte. In einer deutschen Übersetzung erschien das Buch ein Jahr später mit dem Untertitel *Versuch einer Bestimmung des Spielelementes der Kultur*.

Die drei Bände der 3. Auflage umschließen – bei einem Gewicht von fast zweieinhalb Kilogramm – gezählte 1947 Seiten. Die Summe darf um zwölf Seiten erhöht werden, weil die Gliederungen im Band 2 und im Band 3 kurioserweise mit römischen Ziffern gezählt werden. Insgesamt ist das ein fulminanter Seitenumfang, den der eingangs genannte Rezensent Burkhard Müller, wie er in seinem Beitrag in der Süddeutschen Zeitung vom 4. März 2014 eingesteht, nur teilweise, nämlich nur zu sechzig Prozent gelesen hatte. Kein Geständnis, sondern eine Tatsache wird nun bekanntgegeben: Der Verfasser dieser Rezension hat Prüttings Werk komplett von der ersten bis zur letzten Seite, also zu hundert Prozent gelesen. Die Lektüre geschah in einer langsamen Lesezeit, die vom 23. Februar 2015 bis zum 30. Juni 2016 dauerte. Wie ein Beweis für das tatsächliche Lesen übersandte der Rezensent dem Verlag Karl Alber, namentlich seiner Lektorin Julia Pirschl dann zu jedem gelesenen Band eine Liste der aufgespürten etwa drei Dutzend Fehler.

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit die dem Rezensenten eigene Passion, regelmäßig dicke Bücher in einem betont langsamen Tempo zu lesen: Das Werk *Unendlicher Spaß* von David Foster Wallace – in der exquisiten perfekten Übersetzung von Ulrich Blumenbach – wurde

zweimal gelesen. Gar nicht zufällig und in einer Anlehnung an den *Unendlichen Spaß* ist für diese Rezension die Überschrift *Endliches Lachen* gewählt. Denn das meiste Lachen hat zwei charakteristische Eigenschaften: Das Lachen widerfährt dem Menschen und dasselbe Lachen verzehrt sich nach einer bestimmten Zeit, es hört auf! Beide Eigenschaften – das Widerfahren und das Sich-verzehren (Uroboros) – hat Prütting durchgängig in seiner Studie dargestellt.

Für die Studie brauchte Lenz Prütting den Zeitraum von 2001 bis 2012, also elf Jahre.¹ Doch trotz der vielen Jahre bricht der dritte Band in dem Textteil über *Clown und Pikaro* plötzlich ab.² Wohl äußere und nicht bekannte Zwänge dürften das Abbrechen des Schreibflusses verursacht haben. Es war ein Schreiben, wie es im Vorwort heißt, im Alleingang. Lediglich Prüttings Briefwechsel mit Hermann Schmitz *durchbrach die Situation intellektueller Einzelhaft*. Doch Prütting benennt zur Ermittlung seiner wissenschaftlichen Position als Mentoren³ noch seinen Erlanger Lehrer Wilhelm Kamlah (1905-1976) und den Philosophen Helmuth Plessner (1892-1985). Die Nennung der drei Philosophen erlaubt es nun, Prüttings wissenschaftliche Position in den akademischen Schulen der Neuen Phänomenologie, dem Erlanger Konstruktivismus und der Philosophischen Anthropologie festzumachen.

Für die Ermittlung der theologischen und religiösen Position, die zum Verständnis einer Geschichte des Lachens eine tragende Rolle spielt, gibt sich Prütting nur versteckt, eher sparsam zu erkennen. In seiner deskriptiven Analyse des Osterlachens schreibt Prütting: *Obwohl es nicht meine Aufgabe sein kann, als Nicht-Theologe und Nicht-Christ eine theologische Rechtfertigung für das Osterlachen nachzureichen...*⁴ Und seine Position bekräftigt er an einer anderen Stelle mit dem invektiven Satz: *Die süßliche Lächelmaske katholischer Kleriker ist nicht weniger irritierend in ihrer Stereotype...*⁵

Dem Vorwort vorangesetzt ist eine Art Lesehilfe mit vier Argumentationsmodellen⁶: Sie bezeichnen die Absicht des Autors Prütting, dem Publikum mehr als zweitausend Jahre Lachgeschichte zu präsentieren, indem er bei Platon (428-348 v. Chr.) beginnen und bei Hermann Schmitz schließlich enden wird. Die Präsentation passiert in einer bewusst kritischen Analyse. Sie ist verbunden mit einem opulenten Literaturstudium, stets kraftvollen selbstbewussten Beurteilungen und einem üppigen Katalog von Anmerkungen. Prütting scheut sich beispielsweise nicht, *einen höchst verwaschenen Wahrheitsbegriff* im Bestseller *Der Name der Rose* von Umberto Eco wahrzunehmen, um das umsatzträchtige Buch folglich als *einen Krimi in einem exotischen mittelalterlichen klösterlichen Milieu*⁷ zu klassifizieren.

Erst beim kompletten Lesen fallen feine ironische Nuancen im Katalog der Anmerkungen auf. So schreibt Prütting – als ein Beispiel für seine findige Präzision – in einer Anmerkung: *Im Aristoteles-Lexikon, hg. v. Otfried Höffe, Stuttgart 2005, wird im Mimesis-Artikel (Hermann) Koller nicht einmal erwähnt.*⁸

1 Band 1, S. 8

2 Band 3, S. 1946

3 Band 1, S. 62

4 Band 1, S. 566

5 Band 3, S. 1748. zitiert ist nur der erste Halbsatz

6 Band 1, S. 2 (nicht paginiert)

7 Band 1, S. 555

8 Band 1, S. 248, Anmerkung 27

In der Lesehilfe werden die drei Grundtypen des Lachens kundgetan, die hier in Prüttings Schreibweise mit Bindestrich gelistet und mit dem Hinweis verknüpft erscheinen, wo die Texte zu finden sind:

- Bekundungs-Lachen⁹, z.B. nach der Pointe eines Witzes;
- Interaktions-Lachen¹⁰, z.B. in einer Begrüßungssituation;
- Resonanz-Lachen¹¹, z.B. beim Anschauen einer Komödie.

In Prüttings kolossalem Werk bringen die umfangreichen Beschreibungen und konsequenten Analysen der drei Grundtypen bereits jenen zentralen Erkenntnisgewinn, der als glanzvoller Solitär das Buch lesenswert macht. Deswegen kann ein Leser, der sich für die historischen Teile weniger interessiert, ohne zu Zögern zum dritten Band greifen und sich der dort behandelten Lachpalette zuwenden. Überhaupt ist es eine Stärke des Werkes, dass die dezimale Gliederung – verteilt auf achtzehn Seiten – eine äußerst ziselierte Struktur aufweist¹², und dadurch ein selektives Lesen ermöglicht.

Doch kann es nicht die Intention dieser Rezension sein, den ganzen Inhalt kritisch zu verhandeln, zu bewerten und zu beurteilen. Dafür bedarf es eines eigenen Buches. Doch sie intendiert den aufrichtigen Respekt vor dem Autor Lenz Prütting und der wahrhaftigen Anerkennung seiner grossen Leistung. Dem ehemaligen Dramaturgen am Stadttheater Ingolstadt wird es eventuell gefallen, sein Werk mit einem intakten antiken Kolosseum zu vergleichen, das als Amphitheater bekanntlich dachlos erbaut wurde. Mit dem Vergleich wird einerseits des Autors herausragende schöpferische Leistung dokumentiert. Aber andererseits zeigt der Vergleich auch einen anhaltenden Mangel auf: Dem Werk *Homo ridens* fehlt leider – trotz der erweiterten Neuauflage – ein dringend erforderliches Literaturverzeichnis, das einem wissenschaftlichen Werk die krönende Haube verleiht, das es mit einem Dach bedeckt. Ein neugierig-prüfender Blick auf die Anmerkungen¹³ zum Gliederungsteil *Heitere Aufklärung*¹⁴, schafft ein philosophisches Staunen über die fast grenzenlose Literaturfülle, die Lenz Prütting für seine Studie über das Lachen heranzog, gelesen und ausgewertet hat. Hierzu folgt als ein Beispiel eine titellose Aufzählung der Nachnamen von Autoren und Herausgebern aus elf Anmerkungen zur *Heiteren Aufklärung*: Wolff, Kant, Wieland, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Paul, Schopenhauer, Stebbins, Briese, Auerbach, Anzengruber, Schmidt-Biggemann, Stemmer, Hettner, Mauthner, Lütkehaus, Goldenbaum, Reimarus, Alexander, Nisbert, Smend und Gehlen.¹⁵

Obwohl ein Literaturverzeichnis auch in der Neuauflage fehlt, schließt die Rezension nunmehr mit der allerbesten Empfehlung zur Lektüre des Werkes *Homo ridens*. Das Werk ist wie eine Schatztruhe, deren Juwelen erst allmählich sichtbar werden: Der Rezensent ist freiberuflich als Ausbilder von Clowns und Narren tätig. Die drei Bände stehen griffbereit im Bücherregal, und sie werden für die Entwicklung von Konzeptionen genutzt. Gegenwärtig läuft in einer Bremer katholischen Gemeinde ein Impuls zur Renaissance des Osterlachens. Auch zum *risus paschalis*¹⁶ sind in der Schatztruhe zahlreiche Schmuckstücke vorhanden.

9 Band 3, S. 1781-1821

10 Band 3, S. 1852-1887

11 Band 3, S. 1887-1898

12 Band 1, S. 13-30

13 Band 2, S. 1095-1114

14 Band 2, S. 821-1095

15 Band 2, S. 1095-1096, Anmerkungen 1 bis 11

16 Band 1, S. 556-580